

criptures

db

deutsche bauzeitung

u Mur Extérieur

Neue Medien
db 1/2000



Scherz, Satire und Ironie

Architekten: Hild & K.

Die Welt der neuen Medien feiert den leichten Umgang mit der dritten Dimension, huldigt dem Bild – und nebenbei öffnen sich unendliche Spielräume zwischen Digitalisiertem und Materialisiertem. Der Münchner Andreas Hild spielte an einer Berliner Mietshausfassade: Er scannte eine Zeichnung aus dem 19. Jahrhundert, projizierte sie auf eine Fassade und machte daraus ein Putzrelief – eine Transformation vom Papier zum digitalisierten Bild, von dort zur Materie.

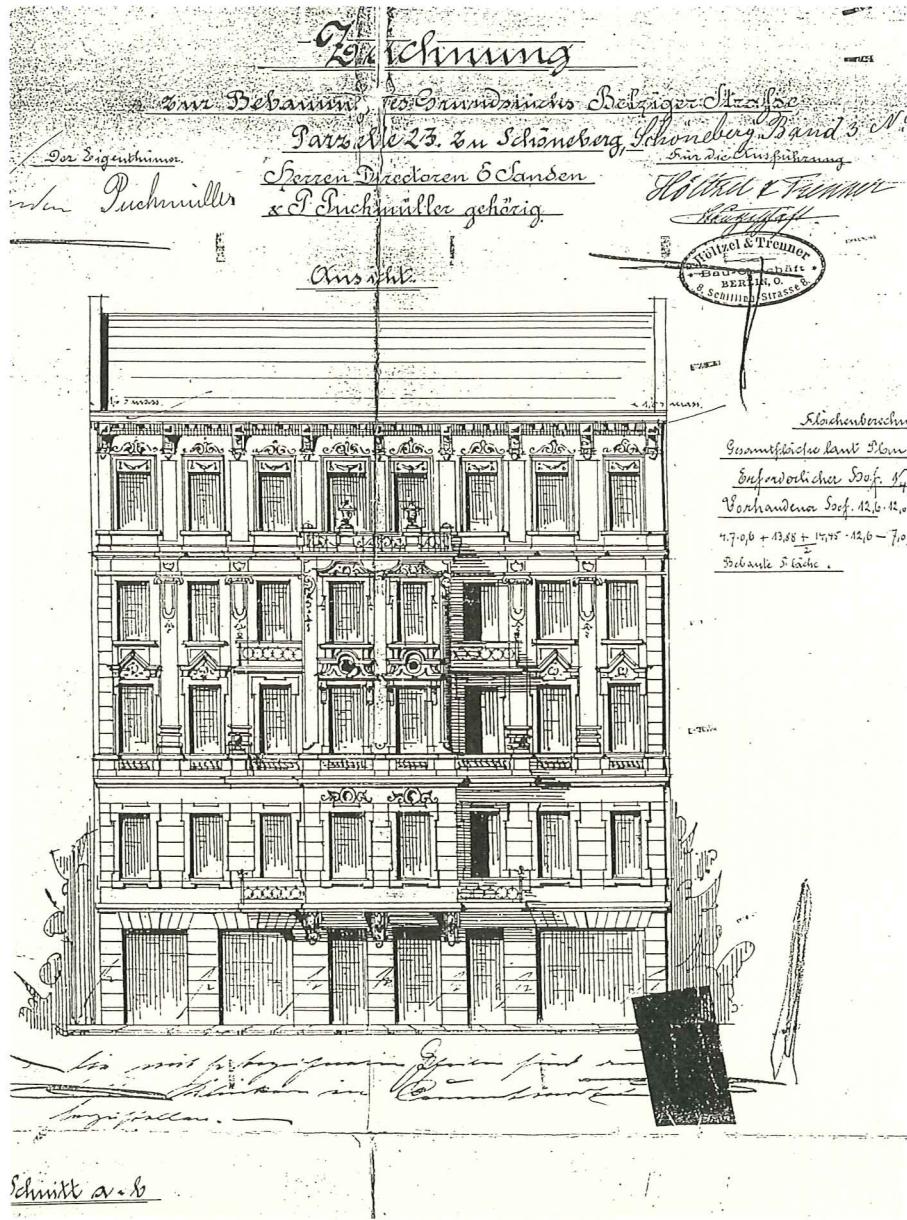
The world of the new media "celebrates" the easy deployment of the third dimension, pays homage to the image – and at the same time, between the digitalized and the materialized, there opens up an ending scope. Andreas Hild, from Munich, toyed with the façade of a Berlin apartment house: he scanned a 19th century drawing, projected it onto a façade and developed a stucco relief – a transformation from paper to digital image, from there to material?

»Die gemordete Stadt« hieß der dramatische Titel von Wolf Jobst Siedlers »Abgesang auf Putte und Straße, Platz und Baum«, in dem er schon in den sechziger Jahren unter anderem das Purifizieren der historischen Mietshausfassaden anprangerte. Hohn und Spott für kahle, glatte Wände, aber auch eine interessante Beobachtung ist dort nachzulesen: » ... jetzt, da es (das Zierat-Gewimmel) entfernt wurde, wird sichtbar, was bis gestern durch den Stuckzierrat verborgen blieb: Die architektonische Leistung ist schlecht. Denn nun erst stimmen keine Maße mehr: nicht die Größe der Fenster und nicht ihr Abstand voneinander, nicht der Winkel am Erkervorsprung und nicht die einst durch Gesimse schinkelscher Herkunft dekorierten Blindfenster.« Inzwischen haben wir gründlich dazu gelernt. Wir lieben die Gründerzeit, ja alles, was einigermaßen alt ist oder so aussieht. Und Stuckfassaden schlagen wir auch nicht mehr ab. Im Gegenteil, wir sanieren sie, wo irgend möglich. Doch das Problem der bereits ihres Putzes beraubten architektonisch schlechten Fassaden bleibt. Und so malen wir, wo es denn gar nichts mehr zu sanieren gibt, schematisch Sims und Säule an die Wand und gewinnen dafür manchen Fassadenverschönerungswettbewerb. In Architektenkreisen ist damit kein Renommee zu erwerben. In den Salons der Baukünstler zählen allenfalls architekturtheoretisch halbwegs legitimierte Interpretationsexerzitien wie jene von Gerd Neumann, die dann in der Pohl-



1, 2 Irritation: Das Bild der alten Fassade ist negativ in den Putz der renovierten geprägt. Das mit elektronischer Hilfe verfremdete Erscheinungsbild des Hauses weckt die Neugier der Passanten



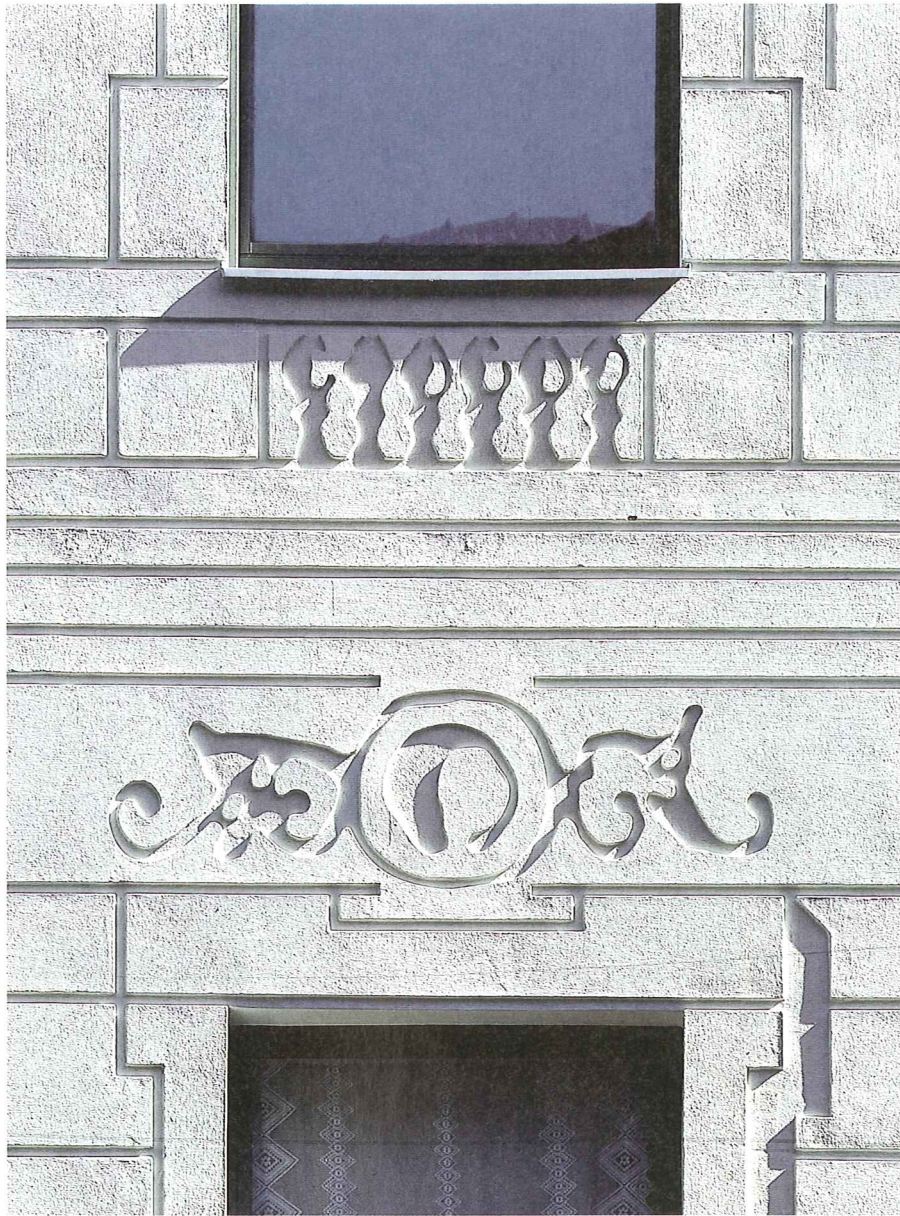


3 Die Originalzeichnung der Fassade lag im Maßstab 1:100 vor und wurde auf 1:1 vergrößert und auf die verbliebene Fassade übertragen
 4 Der Altbau war ursprünglich üppig dekoriert, doch nach dem Krieg war der Stuck abgeschlagen und durch einen Rauhputz ersetzt worden

3



4



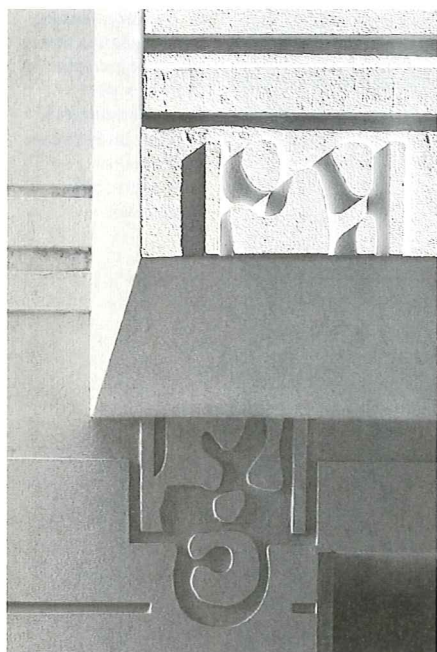
5 Die Vergrößerung der Originalzeichnung ergab einen typischen Charakter der Ornamentkonturen. Er bleibt im Putzrelief erhalten und verhindert steife Akkuratess

5

straße Gestalt gewannen, oder die Idee Karljosef Schattners, Befunde und Vergangenes wie eine 1:1-Vedute an die Wand zu pausen, was wohl nur im gedeckten Innenhof richtig gut gelingt. Den Münchnern Hild und K. ist bei ihrem Auftrag für eine Fassadensanierung in der Preußenmetropole etwas anderes eingefallen. Sie scannten eine Originalzeichnung der fünfgeschossigen Fassade vom Ende des 19. Jahrhunderts und zoomten sie auf den Maßstab 1:1. Die daraus entstehende Vergrößerung ergibt einen verblüffenden Effekt. Baluster werden zu Fla-

schenkürbissen, Fensterverdachungen sehen aus wie dick verschneit, Kapitelle quellen auf, als seien sie aus Hefeteig. Oder sie erinnern an Rudolf Steiners bemerkenswerte »Säulenordnung« mit ihren wogenden Kapitellen im ersten Goetheanum in Dornach. Überhaupt entstehen Dekors wie vom Jugendstil überformt.

Diesen kuriosen Metahistorismus applizierten sie auf die neue Putzfassade der Belziger Straße 23 als Relief. Lediglich das Dachgesims wurde in historischer Form vollplastisch profiliert. So weit, so gut. Die Gesamtwirkung kommt dem



6

originalen Vorbild recht nahe, wenn- gleich natürlich durch das lediglich einen Zentimeter tiefe Relief der Schattenwurf einer stuckierten Fassade nicht erreicht wird.

Beim Schattenwurf ließe sich jedoch noch etwas machen, dachten sich die Architekten und prägten die Schatten gleich mit in die Fassade; ein Scherz natürlich, der dadurch noch lustiger wird, dass die Schatten von der im Norden stehenden Mitternachtssonne geworfen werden – was in Berlin selten vorkommt, aber vielleicht liegt Berlin von München aus gesehen so hoch im Norden ...

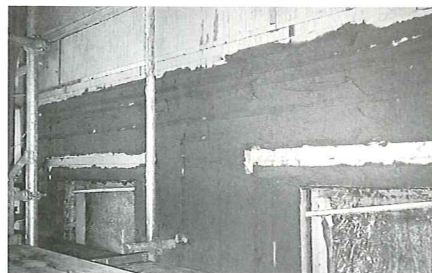
Falk Jaeger

Positives Negativ Umdenken! – hieß es angesichts der zu sanierenden Miets- hausfassade nicht nur für den Stukka- teur, sondern auch für den Architekten und seinen Bauherrn. Was zunächst als geschwinde Fassadensanierung ange- sehen wurde, entwickelte sich, wie so oft, zu einem Fass ohne Boden. Beim Abschlagen des alten Putzes trat zu- tage, was die großflächigen Abplatzun- gen zuvor schon vermuten ließen. Hinter der mit einer Dispersionsfarbe gestrichenen Putzfassade hatte sich stellenweise soviel Feuchte gesammelt, dass bereits einige Holzbalken stark an- gefault waren. Stellenweise war die Statik des Gebäudes erheblich in Mitlei- denschaft gezogen, was nicht zuletzt durch einen einsturzgefährdeten Bal- kon eindrucklich vor Augen geführt wurde. Bevor also mit der eigentlichen Fassadensanierung begonnen werden konnte, waren etliche Deckenbalken anzusetzen beziehungsweise auszutau- schen sowie drei Balkone komplett zu erneuern. Auch an den Fensterleibun- gen waren aufgrund außermittig einge- setzter Fenster, die bereits vor geraumer Zeit erneuert worden waren, aufwen- dige Nacharbeiten fällig. Erst dann be- gannen die Vorarbeiten für den eigent- lichen Clou der Berliner Mietshaus- fassade: Während im Büro die Original- zeichnung der alten Stuckfassade ge- scannt, vektorisiert und auf den 1:1- Maßstab vergrößert wurde, spritzten die Handwerker den Unterputz aus Kalkzement auf die unebene Rohfas- sade. Bis eine plane Oberfläche erreicht war, addierte sich die Dicke des Unter- putzes stellenweise auf bis zu 40 mm. Nun war lediglich noch ein Haftgrund aufzubringen, bevor die Zeichnung mit der ursprünglichen Stuckfassade Stück für Stück auf die Wand übertragen werden konnte. Das aufgemalte Positiv zeigte genau, an welchen Stellen ehe-

6 Die Orthogonalprojektion wurde rigoros auf die Fassade übertragen – so ergeben sich eigenartige Versprünge an den Balkonen, die nach dem Krieg angebaut worden sind



7



8

mals Schmuckornamente sowie dicke und dünne Linien die Fassade verzierten und gliederten. Nun war es ein Leichtes, entlang der vorgezeichneten Linien entsprechend breite Holzleisten auf die Fassade zu schrauben. Dies funk- tionierte natürlich nicht bei den frei ge- formten Schmuckornamenten – hier half die Computertechnik weiter: Die CAD-Daten der hochgezoomten Zeich- nung wurden an einen CNC-Wasser- strahlschneider übermittelt, der die 26 unterschiedlichen Ornamentformen aus einem geschlossenzellig-feinporigen PE-Mikroschaum schnitt. Diese bis zu

Schablone
Leiste



7 – 9 Die technische Umsetzung erfolgte durch eine Art Schablonenputz. Die Ornamente sind per CNC-Laserschnitt in Kunststoff geschnitten, gerade Linien als Holzleisten aufgetragen

1,8 m langen und 10 mm dicken Schablonen wurden mit einem Flüssigfolienkleber auf dem glatten Unterputz befestigt und erst nach dem Aufbringen des Oberputzes zusammen mit den Holzleisten wieder entfernt. Die einzige Prämisse lautete: Die Zwischenräume der Ornamente und Leisten mussten mindestens drei Zentimeter aufweisen, damit der Oberputz aus Kalkzement über ausreichend Haftfläche verfügt und beim Entfernen der Lehren nicht abreißt. Trotzdem war die erforderliche Haftzugfestigkeit des 10 mm dicken Oberputzes nicht ohne Zutun der Bau-

chemie zu erreichen, da der Unterputz für das Aufreißen der historischen Stuckfassade nicht aufgeraut werden durfte. Es war ein Kunstharzzusatz erforderlich, der wiederum verhinderte, den Putz maschinell direkt an die Wand zu spritzen – der Oberputz musste daher traditionell von Hand aufgetragen und abgeschleift werden. So gesehen kann und will sich diese eigenwillige, aber sehr reizvolle Putzfassade mit Stucknegativ natürlich nicht mit den üblichen Quadratmeterpreisen und Bauzeiten einer herkömmlich ausgeführten Fassade messen.

si